Artenschutz

Auferstehung von Lonesome George

Die berühmteste Schildkröte der Welt könnte bald als Wiedergänger auf die Galapagosinseln zurückkehren. Forscher versuchen, die Landschildkröten von Pinta, einer der Inseln des Archipels, durch Kreuzung wiederzubeleben. Lonesome George, das letzte Exemplar der Pinta-Riesenschildkröte, war 2012 im Alter von über 100 Jahren gestorben. Seit 2007 jedoch hatten Biologen auf Isabela, einer anderen Galapagosinsel, eng mit George verwandte Exemplare entdeckt, deren Vorfahren dort wohl einst von Seefahrern ausgesetzt wurden. Einige dieser Tiere wurden nun eingefangen, um die Pinta-Art zurückzuzüchten. Gelingt die Zucht, könnten in wenigen Generationen Schildkröten schlüpfen, die mit ihren Vorfahren genetisch zu 95 Prozent übereinstimmen, berichten die Forscher. Weil die Tiere früher gegessen wurden, sind 4 der 15 Galapagos-Schildkrötenarten in den vergangenen 200 Jahren ausgestorben. Das Programm sei eine „große Chance, die Fehler der Vergangenheit zu korrigieren“, sagt James Gibbs von der State University of New York. phb

Riesenschildkröte Lonesome George 2000

MINDEN PICTURES / MAURITIUS IMAGES

Bildung

„Soziale Unterschiede verstärken sich“

Seit 2008 dürfen Eltern in Nordrhein-Westfalen frei wählen, auf welche Grundschule sie ihre Kinder schicken. Die Bertelsmann Stiftung hat am Beispiel der Stadt Mülheim an der Ruhr untersuchen lassen, welche Folgen das für das soziale Gefüge in den Schulen hat. Projektmanagerin **Regina von Görtz,** 38, berichtet über die Ergebnisse.

SPIEGEL: Wie haben die Eltern in Mülheim ihre Wahlfreiheit genutzt?
Görtz: Am häufigsten haben Familien aus der Mittelschicht davon Gebrauch gemacht. Ihre Wahl hängt stark vom Sozialstatus der Schule ab. Eltern mit mittlerer oder hoher Bildung meiden sozial benachteiligte Grundschulen. Eltern mit niedrigerem Bildungsstatus und Eltern mit Migrationshintergrund nutzen die Wahlfreiheit dagegen kaum.
SPIEGEL: Woran liegt das?
Görtz: Eine Erklärung ist, dass sie weniger mobil sind. Sie wählen die Schulen, die nah an ihrem Wohnort liegen und leichter zu erreichen sind.
SPIEGEL: Vergrößert die Abschaffung des Sprengelprinzips das soziale Gefälle in der Stadt?
Görtz: Ganz offensichtlich. Es war zwar vorher schon so, dass die Schulwahl von der sozialen Herkunft abhing. Das erklärt sich aus den Unterschieden der Wohnquartiere. Aber durch die Wahlfreiheit verstärken sich die sozialen Unterschiede.
SPIEGEL: Was kann man dagegen tun?
Görtz: Es wäre falsch, die Wahlfreiheit wieder abzuschaffen, sie ist den Eltern wichtig. Aber Schulen in benachteiligten Quartieren sollten zusätzliche Ressourcen erhalten. Es muss anerkannt werden, dass sie unter schwierigeren Bedingungen arbeiten. Sie brauchen mehr Lehrer, mehr Schulsozialarbeiter. Weiter nach dem Gießkannenprinzip zu fördern wird ihrem Bedarf nicht gerecht. Um Chancengerechtigkeit herzustellen, sollten diese Schulen besonders gut ausgestattet werden. Das würde sie vielleicht auch wieder interessanter machen für Familien aus der Mittelschicht. kk

STEFFEN KRINKE

Himmlisches Gewinde

Ein Tornado tobt über flachem Farmland im US-Bundesstaat Colorado. Der Wind schraubt sich im Uhrzeigersinn in die Höhe – ein seltenes Phänomen, normalerweise drehen sich Wirbelstürme auf der Nordhalbkugel andersherum. Die Aufnahme ist das Siegerbild beim „National Geographic"-Fotowettbewerb.

JAMES SMART

Glosse

Unruhe im Urniversum

Muss die Asche Verstorbener wie Sondermüll behandelt werden?

Ist der Mensch Gift für die Erde, vielleicht sogar über den Tod hinaus? Diesem Problem widmeten sich jetzt Forscher auf Einladung der Deutschen Bundesstiftung Umwelt. Es ging um die Überreste von 470 000 Leichen, die hierzulande jährlich verbrannt werden. Übrig bleibt Asche, genauer gesagt: Urnenasche. Ist sie gefährlich für Boden und Grundwasser? Vergiftet also Omas gesammeltes Cadmium, Chrom und Blei über das Trinkwasser irgendwann ihre Enkel?

Die Experten bemühten Bundes-Bodenschutzgesetz und Altlastenverordnung. Von Ofentechnik, Nachverbrennungstemperaturen und Filterstäuben, die bei der Leichenverbrennung entstehen, war die Rede. Doch eigentlich steckt dahinter ein Streit des traditionellen Friedhofsgewerbes mit den Anbietern alternativer Bestattungsformen. Immer beliebter werden Seebestattungen oder sogenannte Friedwälder, in denen die Verwandtschaft unter Bäumen verbuddelt werden darf. Damit solcher Wildwuchs nicht weiter um sich greift, wollen Steinmetze oder Gärtner die Urnenasche möglichst giftig erscheinen lassen. Denn wäre sie Sondermüll, gäbe es einen guten Grund, sie nur auf Friedhöfen zu vergraben.

Doch die Lobbyisten haben die Rechnung ohne die Wissenschaft gemacht. Die Urnenaschenforschung nimmt die Sache zwar, nun ja, todernst, gibt aber Entwarnung: Akute Vergiftungsgefahr besteht wohl nicht. Nur direkt neben der Urne, gleichsam im Urniversum, ist der Boden geringfügig belastet. Somit stellt sich nun die Frage, warum nicht jeder Opas Asche einfach dort verstreuen darf, wo er will. Der Verdünnungseffekt würde das Giftproblem noch weiter entschärfen. Nur einen Gesundheitstipp geben die Experten: Bitte nicht die Staubfahne einatmen!

Philip Bethge Twitter: @philipbethge